

**Kurpfälzisches
Museum Heidelberg**

Stadt Heidelberg
Hauptstraße 97
69117 Heidelberg

Telefon 06221 58-34020
kurpfaelzischesmuseum
@heidelberg.de
www.museum.heidelberg.de



Kurpfälzisches
Museum
Heidelberg



hoelderlin@museum



Freundeskreis
Kurpfälzisches
Museum
Heidelberg

www.museum.heidelberg.de

Bilder und Objekte geben Auskunft über konkrete geschichtliche Situationen der Zeit, aus der sie stammen, also über die kulturellen, politischen, religiösen Vorstellungen ihrer Epoche und ihres Landes sowie über die subjektive Auffassung des Künstlers. Im Wesentlichen enthüllen sie aber die Sehstrukturen des Menschen, zeigen Muster des Denkens und Fühlens.

„Was hat das alles mit uns zu tun?“, das werden sich die Schülerinnen und Schüler des Hölderlin-Gymnasiums fragen, wenn sie durch die zahlreichen Räume des Kurpfälzischen Museums gehen. Einst schien all das, was da zu betrachten ist, selbstverständlich. Was ist Kunst, was bedeutet Kultur für diese jungen Menschen und auch für uns alle? In diesem Projekt machen sich Kinder und Jugendliche zusammen mit Pädagogen und ausgewiesenen Experten auf den Weg, um das zu erforschen: Welche Bedeutung haben all diese Objekte, welche Geschichten verbergen sich dahinter? Was bedeuten sie uns heute, worüber können wir uns an einem Ort wie diesem erfreuen, woran können wir uns erinnern, was können wir aus der Geschichte lernen?

Ich freue mich über das Projekt hoelderlin@museum, das Schule und Museum zusammenbringt, das Wissensbestände zugänglich macht und zwar in gelungener methodisch-didaktischer Weise. Wenn wir über Bildung in einer digitalen Welt sprechen, müssen wir die Grundlagen sichern, Denken lernen und auch zunehmend vernetzt agieren. Dabei sollen aber auch nicht die ästhetischen Aspekte und das Vergnügen daran vergessen werden. Nichts davon ergibt sich von selbst, hier ist etwas am Wachsen, aus Ideen und einem Konzept ist etwas Lebendiges entstanden. Und dafür braucht es interessierte Schülerinnen und Schüler und gute, engagierte Pädagoginnen und Pädagogen und ein offenes, freundliches, spannendes Museum. Und das sind hier im Herzen Heidelbergs das Hölderlin-Gymnasium und das Kurpfälzische Museum der Stadt Heidelberg.

Dr. Joachim Gerner

Bürgermeister für Familie, Soziales und Kultur

Vom Musentempel zum Bildungsort Das Pionierprojekt des Hölderlin-Gymnasiums und des Kurpfälzischen Museums in Heidelberg

Zum festen Bestandteil des musealen Tätigkeitsbereiches gehört heute die Vermittlung. Das Museum als beschaulicher Aufbewahrungsort traditionsgeladener Kunst- und Kulturschätze, als „elitärer“ Musentempel, wie es im 19. Jahrhundert seine Funktion erfüllte, entspricht nicht mehr den Bedürfnissen, aber auch nicht mehr den Möglichkeiten unserer Zeit. Vor dem Hintergrund eines explosionsartig gestiegenen Informationsangebots auch auf kulturellem Gebiet hat sich Ende der 1970er Jahren neben den traditionellen Aufgaben des Museums – Sammeln, Bewahren, Forschen, Präsentieren – die Museumspädagogik als eigene Disziplin fest etabliert. Ihre Aufgabe ist es, die Museen pädagogisch und didaktisch zu erschließen, um so vor allem die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen, die Museumsbesucher von morgen, mit den Inhalten und Tätigkeiten der Museen vertraut zu machen und zu einer zeitgemäßen Nutzung der Institution Museum zu animieren.

In den Museen wird derzeit viel von Partnerschaft und Kooperation gesprochen. Das Erlebnis- und Bildungsangebot, eingebettet in eine seriöse Kultur- und Bildungsarbeit, gehört dabei zu den wichtigsten Aktivposten eines Museums. Es liegt auf der Hand, dass eine solche Bildungsarbeit nicht erst bei den Erwachsenen beginnen kann, sondern bereits bei den Kindern und Jugendlichen ansetzen muss.

Die begonnene Zusammenarbeit des Kurpfälzischen Museums mit dem Hölderlin-Gymnasium gewinnt daraus ihre besondere Bedeutung, dass sie auf gleicher Ebene erfolgt und somit über einen langen Zeitraum hinweg die Voraussetzung für eine funktionierende Partnerschaft erfüllt. Schüler oder auch Projektgruppen, die daran beteiligt sind, können neben dem Wissenszuwachs und der Erweiterung ihrer methodischen Kompetenz auch die Gewissheit für sich verbuchen, bei dem, was sie tun, ernst genommen zu werden. In dem Maße, in dem die jeweiligen Fachdisziplinen des Museums miteinbezogen werden und man sich nicht auf die bloße Vermittlung von Lerninhalten beschränkt, entfernen sich die Schüler methodisch vom Lernalltag in der Schule und einer curricular eingeengten Form der Vermittlung.

Schule und Museum, das sind die beiden schönsten Orte, das Leben zu lernen und zu begreifen. Und dieses beginnt damit, Fragen zu stellen, an die Mitarbeiter, an die Kunstwerke, an die historischen Objekte. Ich danke Frau Dr. Judith Ulmer für die fachkundige Initiative und ihr unbeirrbares Engagement bei der Durchführung dieses Projekts zusammen mit ihren Kolleginnen und Kollegen und ihren Referendarinnen und Referendaren. Ebenso und ganz besonders der Schulleiterin Frau Dr. Andrea Merger, welche diese Kooperation mit Leidenschaft und großer Begeisterung in das Schulcurriculum integriert hat. Ebenso meinen Kolleginnen und Kollegen im Hause, allen voran Frau Angelika Dirscherl, Dr. Ilka Brändle und Ulrike Pecht, welche sich von diesem Funken der Begeisterung zum Wohle der Schülerinnen und Schüler haben anstecken lassen.

Ein ausdrücklicher Dank geht auch an den Freundeskreis des Kurpfälzischen Museums mit seinem Vorsitzenden Dr. h. c. Manfred Lautenschläger, der uns großzügig bei der Finanzierung unterstützt hat.

Das Museum des 21. Jahrhunderts ist gut beraten, solche Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Schule und Museum zu nutzen. Dadurch gewinnt es an Attraktivität gerade bei jungen Menschen, aber nicht nur bei diesen. Aus dem Kunstmuseum, das sich sonst wie ein klassischer Brummkreisler nur um sich selbst dreht, wird so ein lebendiges Forum der Begegnung und Bildung. Das Museum erfüllt damit auch einen über die jeweilige Fachdisziplin hinaus geforderten Bildungsauftrag, der vor dem Hintergrund der aktuell geführten Bildungsdebatte auch für den Bereich des Museums in seiner Ausgestaltung stets neu reflektiert werden muss.

Prof. Dr. Frieder Hepp
Direktor des KMH

hoelderlin@museum – ein Pionierprojekt des Hölderlin-Gymnasiums und des Kurpfälzischen Museums der Stadt Heidelberg

Zwei Bildungsorte, eine Idee, ein Ziel: jungen Menschen ihre eigene Geschichte nahebringen und sie dabei zugleich begreifen lassen, dass sie selbst es sind, die künftig unser aller Geschichte fortschreiben werden.

Begreifen war dabei so wörtlich gemeint wie *nahebringen*. So hat das Hölderlin-Gymnasium Heidelberg sich auf den Weg ins nahegelegene Kurpfälzische Museum der Stadt Heidelberg gemacht und das Museum hat sich dem Begreifen seiner Kunstwerke durch die Schülerinnen und Schüler geöffnet. Heraus kam ein wunderbares Pionierprojekt, das nun nach einer Erprobungs- und dann einer Evaluierungsphase fest zu unserem Curriculum gehören wird:

Alle Schülerinnen und Schüler unserer Schule finden dreimal in diesem Projekt den Weg ins Museum: spielerisch-handgreiflich zunächst in der Unterstufe, kognitiv-kritisch dann mit beginnender Reflexion des gesellschaftlichen Bewusstseins in der Mittelstufe und schließlich in der Oberstufe mit dem perspektivischen Blick hinter die Kulissen des Apparates Museum. Ähnlich lauten auch die Fragen, die die Jugendlichen mitnehmen: „Woher kommt meine Sprache? Welche Geschichte haben Begriffe, mit denen ich immer schon umgehe?“, also zum Beispiel „ins Fettnäpfchen treten“ oder „durch die Lappen gehen“? – „Wo stehe ich als denkender Bürger und wie dachten Bürger vor mir?“ und schließlich: „Was macht eigentlich ein lebendiges Museum aus?“

Ich danke meiner Fachschaft Geschichte, federführend Frau Dr. Judith Ulmer, für die Initiative und die Konzeption des Projektes, für die reflektierte Begleitung und Auswertung über ein ganzes spannendes Jahr hinweg und für seine Entwicklung zu einem Modell für Kooperationen anderer Schulen mit ihren Museen. Ich danke dem Leiter des Kurpfälzischen Museums, Professor Frieder Hepp, für seine kluge Ägide, seine ansteckende Begeisterung und für die vielfältigen Anregungen und die konkreten Möglichkeiten seines facettenreichen Museums, Geschichte aus der unmittelbaren Lebenswelt erfahrbar zu machen und für seine offenen Türen in so manche Schatzkammer.

Ich danke auch vor allem dem pädagogischen Team des Museums, Frau Angelika Dirscherl, Frau Dr. Ilka Brändle, und Frau Ulrike Pecht für die intensive, zeitaufwändige und dabei höchst inspirierende Zusammenarbeit und Betreuung, für die Flexibilität sperrigen Stundenplänen gegenüber und für ihren feinfühligsten, kreativen Umgang mit den Kindern und Jugendlichen.

Die Resonanz könnte motivierender für uns nicht sein. Die Jugendlichen sprechen nun von „unserem Museum“. Sie haben sich von verstaubten Klischees befreit und ein Stück eigenes Bildungsterain vor ihrer Haustür erobert. Das Museum hat ein junges, zukunftsweisendes Publikum mit unverstelltem Blick gewonnen.

Eine solche Erfahrung wäre allen Kindern aller Schulen und allen Museen zu wünschen.

Dr. Andrea Merger

Direktorin des Hölderlin-Gymnasiums Heidelberg



Von der Bedeutung partizipativer kultureller Bildung

hoelderlin@museum als Beispiel
gelingender kultureller
Wertschöpfung

Dr. Judith S. Ulmer,
Hölderlin-Gymnasium Heidelberg

“However, museums increasingly contribute to individual and collective well-being. Many initiatives appear significant in the domain of health, particularly when we look at the issues of aging populations. Other initiatives relating to rehabilitation and the improvement of self-confidence are also significant, but are sometimes neglected since their effects are only evident in the long run.”

culture and local development: maximising the impact
© oecd/icom 2018, S. 35

Wenn die OECD 2018 auf den Wert von Museen für die geistige, körperliche und seelische Gesundheit des Menschen hinweist, bestätigt sie zweifelsohne eine axiomatische Grundüberzeugung von Beschäftigten in Kultureinrichtungen wie auch die Erfahrung zahlreicher ihrer Besucher. Wenn sie aus dieser Annahme allerdings in einem zweiten Schritt die Bedeutung von Museen, Theatern etc. primär für Wirtschaft, urbanes Design und Stadtentwicklung in lokalen und regionalen Bezügen ableitet (vgl. ebd. S. 43), offenbart sich jedoch die Problematik dieser ökonomischen Einengung des Begriffs Wert bzw. Wertschöpfung für die Arbeit im kulturellen Feld. Die Annahme, dass diese Fokussierung auf das wirtschaftliche Kontributionspotential von Kulturinstitutionen einmal die ausschlaggebende Basis für ihre Daseinsberechtigung darstellen könnte, wirkt vor diesem Hintergrund genauso nachvollziehbar wie bedrohlich. Die bekannte und wiederholte Frage nach dem gesellschaftlichen Wert- und Wirkpotential etwa von Museen im urbanen Kontext frei von Rücksichten auf deren Wirtschaftlichkeit stellt dagegen einen wertvollen Impuls für alle am Kulturleben Beteiligten dar – für Schaffende und Beschäftigte wie auch für Besucher.



„Wow! Ist das hier alles echt?!“

Schülerin des Hölderlin-Gymnasiums Heidelberg, Klasse 10

Eine durch Vorbildung wenig verstellte, unmittelbare und lebendige Erfahrung von Kultur können Kinder und Jugendliche im Museum machen. Museen wiederum können sich ihrerseits von dem vitalen und unkonventionalisierten Blick ihrer jungen Besucher bereichern und dynamisieren lassen. Voraussetzung dieser reziproken Wertschöpfung bildet ein partizipativ angelegtes kulturelles Bildungsverständnis.

Als spezifische Besuchergruppe sind Schulklassen für Museen v. a. im lokalen und regionalen Umfeld der Schulen von zentraler Bedeutung, bietet sich doch für ihre Mitarbeiter im direkten Kontakt mit Kindern und Jugendlichen die Gelegenheit, Schülerinnen und Schüler aller Altersstufen schon früh mit kulturellen Bildungsinhalten wie auch mit dem Museum als Kulturinstitution vertraut zu machen. Der außerschulische Lernort stellt für Lehrende außerdem eine attraktive inhaltliche und methodische Abwechslung zum herkömmlichen Klassenzimmerunterricht dar. Dennoch müssen Museumsbesuche nicht notwendig zu den beliebtesten Ereignissen im schulischen Erfahrungsrepertoire von Kindern und Jugendlichen und ihren Lehrern wie auch von Museumspädagogen gehören. Fehlende Kommunikation, wenig individualisierte Zugriffe und eine geringe Grundmotivation im Umgang mit der fremden Lernumgebung können das gegenseitige Verständnis und die Offenheit gegenüber kulturellen Zusammenhängen hemmen.

Vgl. u.a. zur Bedeutung der partizipativen Dimension im kulturellen Feld P. L. Sacco, G. Ferilli, G. Tavano Blessi: Culture 3.0: A New Perspective for the EU Active Citizenship and Social and Economic Cohesion Policy, in: The European House for Culture on behalf of the Access to Culture Platform: the cultural component of citizenship : an inventory of challenges, S. 197-216 : "The interesting aspect of active participation is that individuals are not simply exposed to cultural experiences, but take a dive into the rules that generate them, they have to learn to play with the 'source code' that is behind the generation of cultural meaning. Active participation, on the other hand, fosters further interest and curiosity toward exploring cultural experiences and goods produced by others: A classical positive feedback dynamics where each component reinforces the other." S. 204.

Eine konstruktive wie auch kritische kommunikationsbasierte Kooperation von Schule und Museum auf Augenhöhe möglichst im unmittelbaren lokalen Kontext eröffnet dagegen ergiebige Synergieeffekte.

Ein gelingendes Beispiel einer solchen Kooperation bildet das Modellprojekt hoelderlin@museum, das 2018 vom Hölderlin-Gymnasium Heidelberg und dem Kurpfälzischen Museum Heidelberg (KMH) ins Leben gerufen wurde. Ziel der Initiative ist es, Schülerinnen und Schülern der gymnasialen Sekundarstufe I und II im Umgang mit Originalen einen kognitiven wie emotionalen Zugang zu historisch gewachsenen kulturellen Werten über den Unterricht hinaus zu erschließen und das Museum als außerschulischen Lernort und Kulturinstitution in deren Bildungsbiographie zu verankern. Ungeachtet sozialer oder bildungsbezogener Vorbehalte begegnen Kinder und Jugendliche darüber hinaus auch einem breiten Spektrum im Museum Beschäftigter und haben auf diese Weise aktiv Teil am Bewahren, Diskutieren und Generieren eines gemeinsamen kulturellen Gedächtnisses.



Während ihrer Schulzeit besuchen alle Schülerinnen und Schüler des Hölderlin-Gymnasiums Heidelberg im Zuge von hoelderlin@museum dreimal das in direkter Nachbarschaft gelegene KMH mit jeweils unterschiedlichen altersangepassten thematischen wie auch methodischen Schwerpunkten. Leitdisziplin der fächerübergreifend angelegten Kooperation bildet das Fach Geschichte. Zu jedem Themenschwerpunkt werden jeweils weitere geisteswissenschaftliche Fächer bzw. die im Bildungsplan BW 2016 verankerte Leitperspektive Berufsorientierung miteinbezogen:

6

Klasse 6: „Von Kerbhölzern und Fettnäpfchen“ – Welche Geschichte steckt hinter deutschen Redensarten?

Die Kinder der Unterstufe begegnen – teilweise zum ersten Mal – historisch tradierten deutschen Redensarten und bringen sie auf ihrem museumspädagogisch begleiteten Rundgang mit originalen Objekten im Museum in Verbindung. Durch diesen konkreten Lernansatz werden Redensarten und Gegenstände motiviert wahrgenommen und im Gedächtnis verankert. Außerdem können Schülerinnen und Schüler im Anfangsunterricht des Fachs Geschichte so an die gedankliche Konstruktion historischer Kontexte und chronologischer Abläufe herangeführt werden.

Leitfächer: Geschichte, Deutsch



Klasse 8: „Stolz sein! Bürger sein!“ – Die Mitte emanzipiert sich

Die museumspädagogisch begleitete Führung greift mit der Emanzipation des Bürgertums im 19. Jahrhundert einen zentralen Bildungsinhalt aller beteiligten Leitfächer auf, der erfahrungsgemäß für Jugendliche der Mittelstufe im Zuge seiner historischen Alterität nur mühsam zu erschließen ist. Durch die Begegnung mit anschaulichen und nicht primär textbasierten Originalobjekten werden interdisziplinäre Zusammenhänge und Abhängigkeiten deutlich, was zu einer einfacheren Vernetzung und Vertiefung der Inhalte führt.

Leitfächer: Geschichte, Kunst, Deutsch, Philosophie



8



10

Klasse 10: „Sammeln, bewahren, forschen und noch viel mehr!“ – Das Museum als Lebens- und Arbeitsraum

Die Schülerinnen und Schüler der Oberstufe begegnen Mitarbeitern aus Direktion, Kuratation, Restauration, Museumspädagogik, Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit und lernen die verschiedenen Arbeits- und Aufgabenfelder der Kulturinstitution Museum kennen. Auf diese Weise weitet sich ihr Vorstellungshorizont praktischer Tätigkeiten im kulturellen Feld in Ergänzung zu gemachten Erfahrungen im Rahmen der BOGY-Woche (Berufs- und Studienorientierung am Gymnasium), die im selben Schuljahr stattfindet.

Leitfächer: Geschichte, Leitperspektive Berufliche Orientierung (BO, Bildungsplan BW 2016)

Die interaktiven kostenlosen Führungen dauern bei freiem Eintritt jeweils 1,5 Zeit- bzw. 2 Schulstunden. Durch die Nähe von Gymnasium und Museum in der Heidelberger Altstadt sind sie leicht in den Schulalltag zu integrieren und werden von den Lehrkräften im Schuljahr flexibel mit den Museumsmitarbeitern vereinbart.

Die Evaluation des Pionierschuljahres 2018/19, in dem jeweils zwei ausgesuchte 6., 8. und 10. Klassen an hoelderlin@museum teilnahmen, ergab eine breite Zustimmung aller am Kooperationsprojekt Beteiligten. Die Schülerinnen und Schüler schöpften große Motivation aus der Begegnung mit den von den Museumspädagogen im interaktiven Austausch präsentierten Originalen wie auch aus dem niederschweligen Kontakt mit den Vertretern im Museum beschäftigter Berufsgruppen, während die Lehrkräfte besonders eine im Zuge der Führungen stattfindende vertiefende Ergänzung von Lehrplaninhalten hervorhoben. Nicht selten kam es im Pionierjahr von hoelderlin@museum zu Anfragen von Eltern und Schülern an der Kooperation nicht oder noch nicht beteiligter Klassen, ob und wann man denn nun auch „mit dem Museum dran“ sei. Von Seiten des KMH wurde diese breite Zustimmung bestätigt und ein gewinnbringender inhaltlicher wie motivationaler Impuls für die eigene Arbeit festgestellt, der von der intensiven Kooperation von Museum und Schule in Vorbereitung und Durchführung des Projekts ausgegangen sei.

Kooperativ angelegte Bildungsformate wie hoelderlin@museum begegnen in vielerlei Hinsicht den Herausforderungen, die die gesamtgesellschaftliche Entwicklung aktuell an Schulen wie auch an Kulturinstitutionen stellt.

Im gymnasialen Kontext wird auf allen Altersstufen eine Lücke im herkömmlichen Förderangebot geschlossen, indem die in den letzten Jahren zu Recht vermehrt und erfolgreich etablierten Angebote im Bereich der MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Technik) um ein Projekt geisteswissenschaftlich-musischer Ausrichtung ergänzt wird. Dieses umfasst und verbindet sowohl theoretisch vermittelte Bildungsinhalte wie auch die berufliche Praxis von Beschäftigten im akademischen wie kulturellen Feld.

Das Fach Geschichte, Leitdisziplin im Rahmen von hoelderlin@museum, seine Bedeutung im gymnasialen Fächerkanon wie auch bei Rezeption von und Partizipation an sozialen Strukturen wird deutlicher wahrgenommen und somit aufgewertet. Dies wirkt dem postmodernen Trend zur Marginalisierung historisch ausgerichteter gesellschaftswissenschaftlicher Zugriffe in Schule wie allgemeiner Wahrnehmung entgegen. Darüber hinaus trägt das Projekt einerseits zur Aufrechterhaltung einer diskursiven Demokratie- und Werteerziehung und andererseits – über die Auseinandersetzung mit historisch gewachsenen kulturellen Inhalten – schließlich auch zur Bewahrung des gesamt-gesellschaftlich geteilten kulturellen Gedächtnisses bei.

Durch die frühe und konsequente Vernetzung von Schule und Kulturinstitution wirft das Museum seine herkömmliche, ihm nicht selten zugesprochene wie auch teils selbstgewählte Rolle einer von lokalen und regionalen Gemeindeformen separierten und vielleicht sogar einer vom gesellschaftlichen Leben selbst isolierten Einrichtung des geisteswissenschaftlichen Elfenbeinturms ab. Als selbstverständlicher Lern- und Lebensraum einer bildungs- und schichtheterogenen Besucherschaft wird das Museum und seine zentrale Bedeutung der Bewahrung, des fachwissenschaftlichen wie pädagogischen Diskurses und auch der Generierung kultureller Werte wieder ins Zentrum gesellschaftlicher Wahrnehmung gerückt.

Von der intensiven Zusammenarbeit und dem kritischen Austausch bei Planung und Durchführung von Kooperationsprojekten zwischen Schule und Museum gehen wichtige inhaltliche wie methodische Synergieeffekte aus, die die Beteiligten nicht aus der eigenen institutionsinternen Auseinandersetzung hätten schöpfen können. Profitiert etwa das Museum von fach-didaktischen und pädagogischen Impulsen etwa bei der Gestaltung von Ausstellungen und Begleitangeboten, nimmt die Schule wichtige Anstöße aus der nicht allein pragmatisch unterrichtlichen, sondern der erweiterten Perspektive geisteswissenschaftlicher Synopse im Museum auf und erweitert so stetig ihren Reflexionsradius.

Kooperationsprojekte von Schule und Museum tragen maßgeblich zur kulturellen Wertschöpfung bei, ohne sich im Sinne einer bildungspolitischen oder ökonomischen Pragmatik funktionalisieren zu lassen. Hoelderlin@museum hält am humboldtschen Ideal einer synoptischen Ausbildung im Sinne der Autonomisierung des Menschen auf der Basis (proto-)akademischer Freiheit fest und kommt durch seine berufsorientierende Perspektive in Klasse 10 gleichzeitig dem bildungsplanbasierten Ruf nach Pragmatisierung des Gymnasiums sinnvoll nach. Das KMH führt Kinder und Jugendliche schon früh und kontinuierlich an Objekte, Inhalte und berufliche Formate heran und verankert sich als vertraute Kulturinstitution kontinuierlich in der Bildungsbiographie der Schülerinnen und Schüler. Es entwickelt und sichert auf diese Weise eine zukünftige Besucherlientel, die das Museum vor allem immateriell, aber eben auch wirtschaftlich bereichert, und pariert somit die Ansprüche der von der OECD jüngst an Museen als möglichst erfolgreich wirtschaftende Unternehmen im kulturellen Feld herangetragenen Begehrlichkeiten.

Hoelderlin@museum fühlt sich diesem Bildungsideal verpflichtet und kann insofern als Modell für zukünftige ähnliche Kooperationsprojekte dienen.

Unverzichtbare Voraussetzung dieser Rolle und Funktion von Schule und Museum als maßgeblich kulturelle und daher auch ökonomische Wertschöpfungsfaktoren ist die Einsicht in die Bedeutung eines partizipativen und egalitären Bildungsansatzes: die Überzeugung, dass sich das kulturelle Bewusstsein und Gedächtnis einer ihrer Werte und Normen sich vergewissernden und diese wehrhaft verteidigenden Gesellschaft aus der aktiven und gleichberechtigten Teilhabe aller ihrer Mitglieder an ihren eignen sowie der geteilten und interessierten Offenheit gegenüber fremden Kulturschätzen speist.

Wer sind wir? Nachbarn! Kaum fünf Minuten zu Fuß ist die Distanz zwischen dem Hölderlin-Gymnasium und dem Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg, beide mitten in der quirligen Heidelberger Altstadt gelegen. Aus dem Wunsch der benachbarten Häuser, „die Bedeutung historisch gewachsener Werte und Inhalte an einem Ort zu vermitteln, der die persönliche Lebenswelt der Schüler*innen mit der eigenen Geschichte und Kultur verknüpft“, wie es in der Vereinbarung zwischen den beiden Institutionen zu lesen ist, entstand das Projekt hoelderlin@museum. So treffen die „Hölderliner“ (die Schüler*innen nennen sich selbst so), ihre Lehrer*innen und die Museumswelt aufeinander, intensiver als dies in einer Schulklassenführung von einer Stunde so üblich ist. Die vielfältigen Kunstwerke, eine riesige Bandbreite kulturhistorischer Exponate begegnen den jungen Leuten, präsentiert von Pädagogen und Fachwissenschaftlern, die in professioneller Arbeit und mit Leidenschaft die Geschichte und Geschichten zu mit Bedacht ausgewählten Objekten erzählen und dann vielleicht darüber ins Gespräch kommen.



Nicht nur über das Sprechen soll über Geschichte, Kunst und Kultur kommuniziert werden, auch allerlei „Handgreiflichkeiten“, nebst sinnlichen Anreizen wie musikalische Interventionen oder das Demonstrieren von Techniken, sollen den Schüler*innen das Museum, ein öffentlicher Ort in ihrer Stadt, als „ihren“ Ort erlebbar machen: Das Museum als ein Haus der Werke und der Menschen kennen-, schätzen- und vielleicht auch lieben zu lernen.

Ziel ist die Wahrnehmung: Dieser Akt des genauen, intensiven Wahrnehmens besteht darin, etwas durch die Sinne und den Verstand zu erfassen. Alle Sinne sollen mobilisiert werden. Dies geschieht an einem Ort, den die meisten Schüler*innen nicht unbedingt freiwillig aufsuchen. Sie pflegen ihre Sinne üblicherweise an anderen Orten, mit anderen Medien und Dingen, mit Ihsregleichen zu schärfen. Groß nun das Erstaunen, dass sich dieses große historische Gebäude als farbige Box mit allerlei Überraschungen, Geheimnissen und spannenden Details erweist, als ein Ort also, an dem sie sich in ihrem eigenen Namen ausdrücken können, sich dort gerne aufhalten möchten, wertgeschätzt werden und sich auch ein gewisser Unterhaltungswert einstellt. Das heißt auch, sich mit Werken auseinanderzusetzen, zu erkennen, was das Gesehene, Erlebte mit ihnen selbst zu tun hat. Konzentration, Unvorhersehbares, Neugierde, Vergnügen, Informationen und Gespräche können im abgegrenzten Raum des Museums, das hier im KMH barocke und moderne Gebäudeteile vereint, zu einem gelungenen, bildenden Erlebnis werden. Das Museum wird also im idealen Fall für die Hölderliner zu einem Biotop, in dem Blickwechsel, Gedankensprünge, Ideen wachsen können.



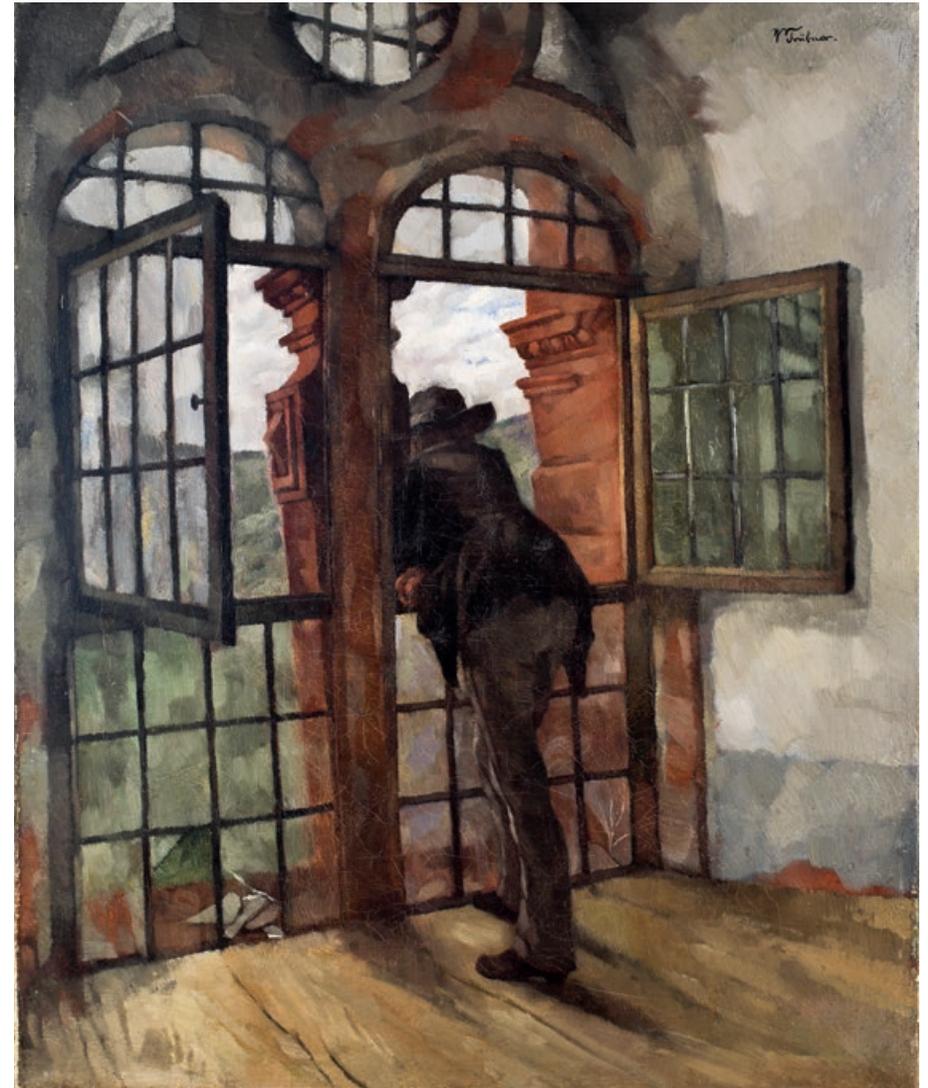
Die Wissenschaftler und die Kunstvermittler, die dort mit den Schulklassen unterschiedlichen Alters sprechen und interagieren, sind erstaunt über das Interesse, die wachen Fragen, sowohl einfacherer als auch komplexer Natur, seien es die tickenden Luftbefeuchter, die goldgefassten Rahmen, die vielen Aktdarstellungen, die Aufsichten („Wie halten die das den ganzen Tag aus?“), zu beschädigten Gemälden oder zu Ausgrabungen im Stadtteil oder im nahen Umland. Die Hölderliner wiederum wandern, ihrem Namensgeber, dem großen Zu-Fuß-Geher folgend, durch die ungewohnte Museumsarchitektur, empfinden ganz körperlich die großen, mit farbigen Stoffen bespannten Raumkörper ebenso wie die helle, weiße Weite der Gemäldegalerie mit den Bildern des 19. Jahrhunderts und der Klassischen Moderne. Schließlich hofft das Museumsteam ebenso wie die Pädagogen des Hölderlin-Gymnasiums, dass diese jungen Leute wiederkommen und zu den zukünftigen Besuchern dieses und auch anderer Museen werden wollen.

Das „Palmöl, mit dem Wörter gegessen werden“

Der verstorbene nigerianische Dichter Chinua Achebe beschrieb die Sprichwörter seines Landes als das „Palmöl, mit dem Wörter gegessen werden“. Lord John Russell formulierte es so: „Ein Sprichwort ist der Geist eines Einzigen und die Weisheit aller.“

Zahlreiche Rätsel gilt es zu lösen auf unserem Rundgang durch das Museum mit den sechsten Klassen des Hölderlin-Gymnasiums. Der rote Faden, der sich dabei thematisch durchzieht, sind Sprichwörter, welche zum großen Teil über mehrere Jahrhunderte mündlich tradiert wurden. Hier kann man einiges lernen darüber, wie gesprochene Sprache von Generation zu Generation weitergetragen wird, wobei Begrifflichkeiten in ihrer Semantik manchmal an neue historische Kontexte angepasst werden. Denn: „Wer nicht mit seinem Vater spricht, weiß nicht, was sein Großvater sagte“, wie es in Ruanda heißt. Welche Sprichwörter werden wir unseren Nachfahren hinterlassen?

Auf den Spuren von Sprichwörtern führt uns unser Rundgang durch das Museum zu äußerst disparaten Objekten – vom römischen Wachstäfelchen bis zum Fettnäpfchen, von Gemälden, die die Kurfürsten zeigen bis zum Altar des Tilman Riemenschneider.





Inhaltlich werden die Sprichwörter dabei stets anhand von Exponaten erklärt. Da gibt es Redewendungen, die sich aus kriegerischen Kontexten relativ einfach herleiten lassen, wie beispielsweise: Jemandem das Wasser abgraben, in die Bresche springen, Pech haben, hieb- und stichfest sein, eine Lanze brechen, Lunte riechen, sich aus dem Staub machen, das Heft (hier im Sinne von den Griff des Schwertes oder Dolches) in der Hand haben, gewappnet sein oder etwas im Schilde führen. Aber wer kennt schon die ursprüngliche Bedeutung, wenn es heißt, man solle nicht so viel Aufhebens um etwas machen? Was geschah wohl beim Hornberger Schießen? Und wer weiß schon etwas über Gottfried Heinrich Graf zu Pappenheim (1594–1632), auf den Friedrich Schiller rekurriert, wenn er den Feldherrn Wallenstein anerkennend ausrufen lässt: „Daran erkenn ich meine Pappenheimer!“?

Verweise auf historische Berufe der einfachen Leute finden sich zuhauf in sprichwörtlichen Redewendungen wieder. So, wenn man mehrere Eisen im Feuer hat, jemandem – wie der Bader – auf den Zahn fühlt, jemand blaumacht oder jemand etwas über den Leisten schlägt beziehungsweise etwas anzettelt – wie an einem Webstuhl. Aber auch dem Umgang bei Hofe sind Sinnsprüche entlehnt. Das blaue Blut erschließt sich schnell, jemandem einen Zacken aus der Krone brechen wohl auch noch, aber was entflieht einem, wenn es durch die Lappen geht?

Wenn es darum geht, gesellschaftliche Konventionen mittels Strafen durchzusetzen, wurde – historisch gesehen – nicht lange gefackelt. Auch dies lässt sich im heutigen Sprachgebrauch noch beinahe schmerzhaft nachvollziehen: Denn wenn jemand etwas auf dem Kerbholz hatte, was vielleicht nicht mehr auf eine Kuhhaut ging, dann konnte es ihm leicht an den Kragen gehen, er wurde geschunden (im Sinne von häuten) oder musste den Kopf für etwas hinhalten. Schlimm, wenn jemand auf die Folter gespannt wurde, man jemanden brandmarkte, ihm Daumenschrauben anlegte oder an den Pranger stellte. Da konnte man sich schon gerädert fühlen und es war gut, wenn mit Hängen und Würgen eine Galgenfrist gewährt wurde.

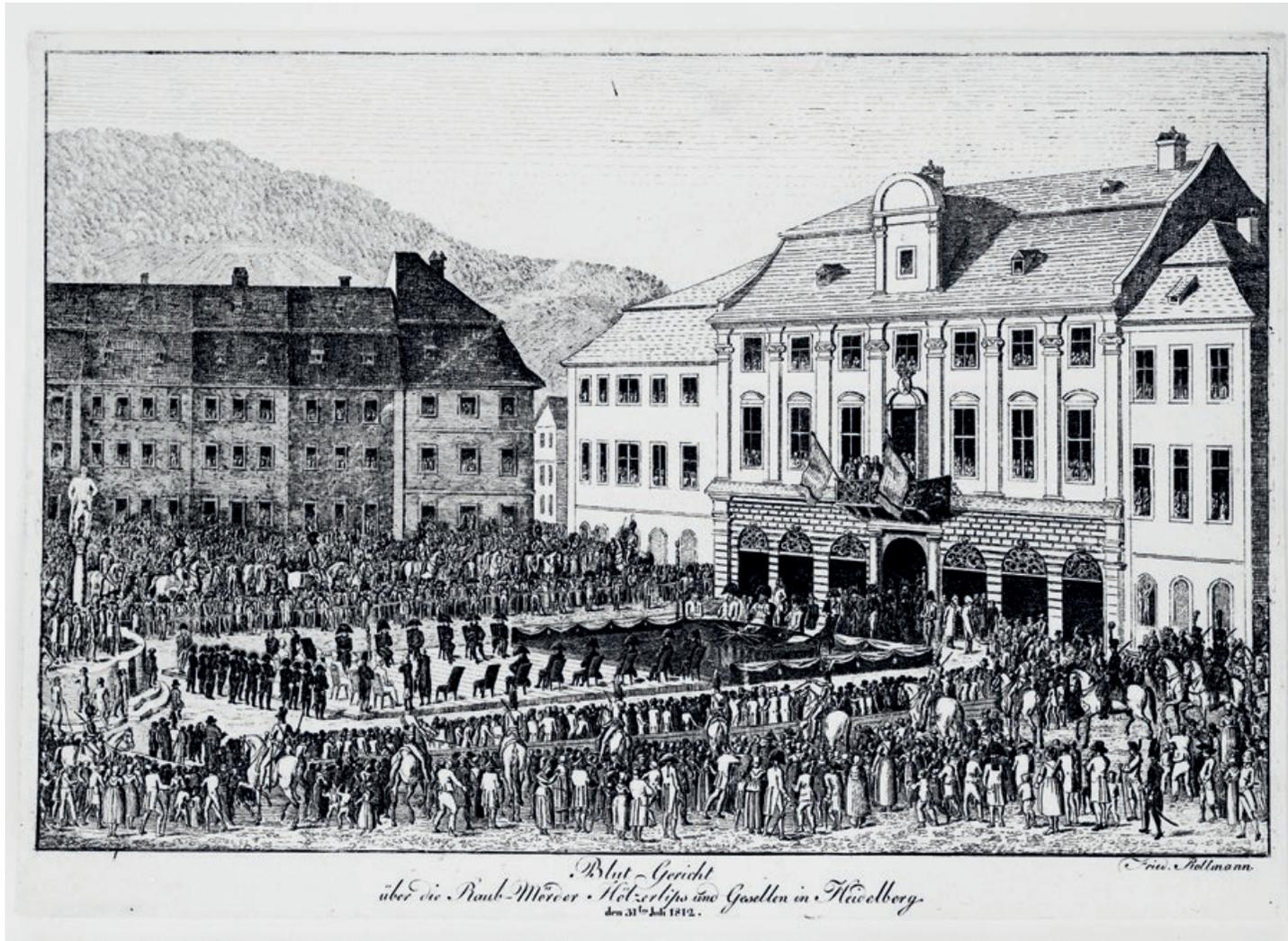
Ganz so martialisch wird es hoffentlich im familiären Umfeld nicht zugegangen sein, auch wenn einmal das Tischtuch zerschnitten war oder eine Dame einem Herrn einen Korb gegeben hatte. War man erst einmal unter der Haube, steckte man also unter einer Decke (wenn auch manchmal nur zur linken Hand), so sollten die Kinder besser nicht schief gewickelt oder mit dem Bade ausgeschüttet werden. Und beim Kochen sollte man vermeiden, ins Fettnäpfchen zu treten, so wie nach dem Essen die Tafel aufgehoben wurde – was jedoch nicht bedeutete, dass man den Löffel abgab. Schreiben Sie sich das bitte hinter die Ohren!



Romantisches Sampling: „Bürger sein!“ – Von Zeitungs- lesern und Kokardenträgern, Waldeslust, Wunderhörnern und Wolkenbergen

Bürger sein – was bedeutet das? Der Begriff des Bürgers geht zurück auf das lateinische *burgus*, also einer von Stadtmauern geschützten städtischen Ansiedlung, welche mit besonderen Privilegien, wie beispielsweise dem Marktrecht, ausgestattet war. Da Stadtluft bekanntlich frei macht, entwickelten sich hier die Ursprünge des Bürgertums: eine nicht-adlige, nicht-geistliche, nicht-bäuerliche, sondern eben städtische Kultur. Es entstanden Lesegesellschaften, aus denen sich später „Geselligkeitsvereine“ und die ersten Arbeiterbildungsvereine entwickelten. Auf dem Gemälde eines unbekanntes Künstlers können die Schüler*innen die in ihre Lektüre vertieften oder diskutierenden zeitungslisenden Bürger betrachten. Aber auch die von Turnvater Jahn begründete Turnbewegung und das deutsche Feuerwehrwesen spielen eine wichtige Rolle: In den Vereinen traf man sich in unverdächtiger, nach außen hin unpolitischer Runde, um die Ideen der „1848er“ zu entwickeln und auszutauschen. In Heidelberg war es Carl Metz, der bekanntermaßen seine Maschinenfabrik zur Herstellung von Feuerlösch- und Rettungsgeräten betrieb und so die Entstehung und Entwicklung der Freiwilligen Feuerwehren vorantrieb – Feuerwehrentensilien wie ein Beil veranschaulichen dies bei unserem Rundgang. Und auch die zeitgenössische Draisine, welche der von Freiherr von Drais nachempfunden ist, verdeutlicht einen wichtigen Aspekt des sich formierenden Bürgertums: Wer sich kein Pferd leisten konnte, dem erlaubte dieses neue – übrigens auch für die Emanzipation der Frau nicht zu unterschätzende Gefährt (beispielsweise trugen die ersten „Radlerinnen“ weite Hosen statt Kleider) – eine ungekannte Unabhängigkeit.





Ohne jeglichen Zugang zu den bürgerlichen Schichten lebten die Räuber, Gauner, Bettler, Vagabunden – oder „Kochemer“, wie sie sich selbst stolz nannten. Sie lebten Jahr und Tag meist mit der ganzen Familie auf der Straße. So entstanden im Laufe der Zeit – auch in bewusster Abgrenzung zu den Sesshaften – eigene Lebensformen und Traditionen, eine Art Subkultur. Dazu gehörte eine eigene Sprache: das Jenisch oder auch Rotwelsch (übersetzt etwa „rot“ für „falsch“ und „welsch“ veraltet für „romanisch“). Rotwelsch zu „schallen“ (sprechen) diente der geheimen Verständigung untereinander, wenn andere nicht mithören sollten. So war es möglich, sich auszutauschen, selbst wenn Gendarmen oder gar das Opfer selbst im Raum waren. „Bock“ oder „Kohldampf haben“, „Stuss reden“ oder „Bulle“ für „Gendarm“ sind nur einige Beispiele von Begrifflichkeiten, die aus dem Rotwelsch in unseren heutigen Sprachgebrauch überdauert haben. Zur Verständigung der Kochemer untereinander dienten auch sogenannte „Zinken“, d. h. Laute, Gestik oder Mimik, vor allem aber grafische Zeichen, die sie untereinander benutzten und die meist nur von ihnen verstanden wurden. Wenn sich die Räuber damals unterhielten, ging es meist um kleinere oder größere Diebstähle, um Einbrüche oder Kutschenüberfälle – aber auch um Angst, denn für die Räuber gehörte Angst zum Alltag. Wie also könnte eine solches „Schallen“ mehrerer Kochemer vorstattengegangen sein? Das „Jenisch“ sowie die „Zinken“ wollen erlernt – und anschließend eine fiktive „Maloche“ (Diebstahl) miteinander „ausbaldo-

wert“ werden. Am 31. Juli 1812 wurde der als Hölzerlips bekannte G. F. Lang nach einem auf dem Heidelberger Rathausplatz stattfindenden – und von F. Rottmann ins Bild gebannten – Blutgericht gemeinsam mit drei seiner Kumpanen hingerichtet. Schweres Gerät wie eine metallene Halskrause oder eine hölzerne Fessel für Kopf und Hände führt den Schüler*innen vor Augen, was die Räuber vor der Hinrichtung im Kerker erdulden mussten. Der damalige Badische Stadtdirektor Ludwig Pfister sprach von einer „kriegerischen Konfrontation zweier Gesellschaftsklassen“. Für die Räuber mit dem ihnen eigenen Stolz galt, dass am Galgen eben nicht die einfachen Bettler starben: „Wer hängt, kann nicht ersaufen.“

Das 19. Jahrhundert ist auch das Jahrhundert der Bilder. Sie erreichten eine größere Öffentlichkeit als je zuvor. Künstlerinnen und Künstler prägten auf wirkmächtige Weise die Kultur ihrer Zeit, ein sehr viel breiteres Themenspektrum wurde bildwürdig und oft auch als „bildschön“ empfunden und gelobt. Die damals erfundenen Motive bestimmen bis heute, was wir als romantisch, als schön oder traurig empfinden. Auch in der Literatur und der Musik bildet sich das ab. Die Sprachmusik der Hölderlinschen Heidelberg-Ode liegt still in eine Vitrine gebettet ...



Das Heidelberger Bürgertum lebte im 19. Jahrhundert in einem fruchtbaren geistigen Klima. Drei herausragende junge Künstler traten zeitgleich mit ihren Arbeiten an die interessierte Öffentlichkeit: Carl Philipp Fohr, Ernst Fries und Carl Rottmann.

Das KMH besitzt einen großen Bestand an Zeichnungen, Aquarellen und Gemälden dieser Künstler. In unserer Gemäldegalerie fallen besonders die Gemälde von Carl Rottmann (Heidelberg 1797–1850 München) ins Auge, dem großen Portraitmaler monumentaler Landschaften und phänomenaler Lichtwirkungen. Dieser Künstler zeigt bereits als Kind und Jugendlicher beträchtliches Talent, für die Hölderliner wird er als Beispiel eines Künstlers gezeigt, der, von rationaler Grundhaltung und hoher Bildung geleitet, ein erfolgreiches Künstlerleben führt. Die Ideenwelt der romantischen Dichter wie Clemens Brentano und Joseph v. Eichendorff fasziniert den jungen Maler, Reisen prägten seine Selbst- und Welterfahrung. Locker getuschte Aquarelle und feine Bleistiftskizzen geben Einblicke, die dafür aus den wohlgeschützten Tiefen des grafischen Depots geholt werden und im Anschluss daran so manche Schüler*innen zu den Aquarellfarben greifen lassen, um eigene Versuche anzustellen. Rottmanns vielgestaltige Naturdarstellungen mit romantischen Stimmungsgehalten in lockerem Pinselduktus setzen auch noch heute die jungen Betrachter in Erstaunen. Warum, wie und unter welchen Umständen er sie malte, davon weiß die Kunstvermittlung des Museums zu berichten.

Dieses Schauen kann von passender Musik, kleinen Gedichtrezitationen oder in unserem Roten Salon mit einem Teestündchen wie bei den Zyllenhardts, einer Bürgersfamilie, die im 19. Jahrhundert unser Palais bewohnte, umrahmt werden. Statt historischen Kokarden können Buttons mit aktuellen Slogans entworfen und gepresst werden ... Nicht alles, was möglich wäre, kann immer realisiert werden, aber ein Blick auf die zügige Handschrift Hölderlins auf bräunlich geripptem Papier muss sein, bevor die Hölderliner nach ihren Seherlebnissen, Fragen, Erkenntnissen durch „fröhliche Gassen“ (F. Hölderlin) zurück in ihr Schulgebäude zu anderen Inhalten zurückwandern.



Ein breitangelegtes Kunstprojekt zum Hölderlinjubiläum 2020 gibt den Schülern Gelegenheit, sich dann noch intensiver mit dem Thema zu beschäftigen. Für Jugendliche mit ihren für diese Altersphase häufigen Problemen wie dem Umgang mit Gefühlen, Identitätsproblemen, Wahrnehmung des eigenen Äußeren bietet sich hier eine besondere Form der Selbsterfahrung. Dieses kulturelle Angebot kann Chancen zur Ressourcenerweiterung bieten und kulturelle Teilhabe mit unterschiedlichsten künstlerischen Mitteln bieten. Dies gilt für das gesamte Projekt hoelderlin@museum: Aktiv werden, eigene Fähigkeiten erproben, einen Ort für sich finden, sich etwas ansehen, nachdenken, sich erfreuen.

SAMMELN, BEWAHREN, FORSCHEN, ZEIGEN und VERMITTELN – DAS MUSEUM und seine ARBEITSFELDER

Das Kurpfälzische Museum Heidelberg ist ein städtisches Museum und innerhalb der Stadtverwaltung ein ganz eigener, besonderer Kosmos. Diese Welt, die sich zum Teil hinter gut gesicherten Türen abspielt, können die Schüler*innen im 10. Schuljahr als Abschluss des Dreierpacks hoelderlin@museum in Ausschnitten kennenlernen. Einige davon werden dann vielleicht Interesse entwickeln, sich bei uns für ihr berufsorientierendes Praktikum, das in diesem Schuljahr absolviert werden muss, zu bewerben. Bei der einen oder dem anderen entsteht vielleicht der Wunsch, einen der vorgestellten Berufe zu ergreifen. Nicht die Exponate stehen nun also im Mittelpunkt, sondern die Menschen, die ganz unterschiedliche Tätigkeiten ausüben, um das Kurpfälzische Museum für ein breites Publikum attraktiv zu machen, die Sammlungen zu erhalten, sie zeitgemäß zu präsentieren und zu vermitteln. Gelder müssen eingeworben und verwaltet werden, Personalfragen geklärt, Ausstellungen und Veranstaltungen müssen geplant, beworben und gekonnt und interessant in Szene gesetzt werden. Die Mitarbeiter*innen sprechen über ihre Berufsentscheidungen: was haben sie studiert, was treibt sie heute nach langen

Berufsjahren noch an ... und was passiert da eigentlich hinter den Kulissen? Der Direktor begrüßt nicht nur, sondern spricht über Planung und Verantwortlichkeiten, aber auch von Leidenschaft für die Sache: Das Museum soll Freude machen! Ist es ein Ort für viele, unterschiedliche Besucher*innen oder eher ein stilles Museum, das der Forschung dient? Im KMH will man für viele unterschiedlich interessierte Menschen da sein. Die Mitarbeiter*innen sehen das ähnlich:



Die Restaurator*innen öffnen ihre Werkstätten, bieten Blick auf Arbeitsvorhaben, wie zum Beispiel die Oberflächenreinigung von Gemälden, das Bearbeiten von beschädigten Farbflächen und sich ablösenden Farbschollen, alles wird dokumentiert –

und das ist nur ein kleiner Ausschnitt eines anspruchsvollen Berufes, dem ein langes Studium vorausgeht. Die Kunsthistoriker*innen berichten, wie sie zu ihren Arbeitsgebieten wie Gemälde, Grafik, Kunsthandwerk gefunden haben, warum sie promoviert haben, wie sie ihre Themen erforschen, Ausstellungen planen, vorbereiten und zur Realität werden lassen. Sie arbeiten intensiv mit der Restaurierung, der Öffentlichkeitsarbeit und der Kunstvermittlung zusammen. Auch die Dauerausstellung des Museums muss vom Museumsteam im Auge behalten werden, damit sie für Besucher*innen sehenswert bleibt.



Die Verwaltung, vertreten durch den Leitenden Beamten, sorgt u. a. dafür, dass für die geplanten Projekte die Gelder bereitgestellt werden können. Nach dem Abitur und anschließendem Studium kann man in diesem Arbeitsfeld überall in der Stadtverwaltung arbeiten und Karriere machen. Die Kunstvermittler*innen haben nach dem Abitur ganz unterschiedliche Studiengänge gewählt, es gibt schließlich auch ganz viele, sehr unterschiedlich ausgerichtete Museen. Und das Kurpfälzische Museum ist ein sogenanntes „Vielspartenhaus“, d. h. es werden viele unterschiedliche kulturelle Bereiche bearbeitet und gezeigt. Sie gestalten Führungen für

Schulklassen, Kindergärten und Kitas. Sie konzipieren Beiprogramme zu Sonderausstellungen, betreiben mit Freude die Museumswerkstatt, denken sich Wochenend- und Ferienveranstaltungen für Kinder und Erwachsene aus und vieles mehr: Sie sind in ständigem Kontakt mit den Museumsbesucher*innen. All dies findet in stetiger Kommunikation mit dem Museumsteam statt.

Ohne Werbung geht im Museum nichts! Die Kollegin der Öffentlichkeitsarbeit hat Sprachen studiert, sie ist Teil eines breiten kulturellen Netzwerks in der Region. Plakate, Flyer, Kataloge, Social Media, Kontakte zu den Medien ... alles muss bedient werden, damit die Besucher in unser Haus kommen, die Konkurrenz ist groß. Hier entfaltet sich ein großes, spannendes Arbeitsgebiet, das sich ständig verändert und nie langweilig wird.

In zwei Stunden gibt es sehr viel Informationen für die Hölderliner, deren Erstaunen über diese vielfältig sich auffächernde Welt ist groß. Durchatmen bei viel gesprochenem Text, Aufatmen bei den Beispielen aus der Praxis, die Schüler*innen spüren die Begeisterung der Museumsmitarbeiter*innen, deren Arbeitsfelder als außergewöhnlich empfundenen werden, die jedoch sicher nicht gleich von allen jungen Leuten nachvollzogen werden kann. Ob sich ein Interesse an diesen Museumsberufen gebildet hat? Die ersten Praktika sind schon geleistet worden! Und viele Fragen werden auch später noch gerne gestellt und beantwortet.

„Das Leben beginnt damit, Fragen zu stellen“

Kunst und Kultur im Lehrplan: Kurpfälzisches Museum und Hölderlin-Gymnasium kooperieren

Von Maria Stumpf

Unterwegs im Kunstraum, eintauchen in die spannende Welt der Kulturen: Ab dem Schuljahr 2018/2019 starten das Kurpfälzische Museum Heidelberg (KMH) und das Hölderlin-Gymnasium eine offizielle Kooperation, die in der Schullandschaft der Stadt einmalig ist. „Es ist Pionierarbeit“, sagen Frieder Hepp, Leiter des KMH, und Schulleiterin Andrea Merger. Museumsmitarbeiter und Pädagogen werden das KMH als außerschulischen Lernort in den Unterricht fest integrieren. Der Leitgedanke: Kunstvermittlung auf die Sprachebene der jeweiligen Zielgruppe übersetzen. Das Projekt wird von den Freundeskreisen von Museum und Schule unterstützt und finanziert.

Zunächst besuchen alle 6., 8. und 10. Klassen das Museum mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten. „Von Kerbhölzern und Fettnäpfchen“ erzählen lustige, dramatische, lockere und ernste Redensarten den jüngsten Besuchern Geschichte(n), das Bürgertum und dessen Emanzipation steht als Schwerpunktthema für die achten Klassen auf dem Stundenplan im KMH. Die Älteren erkunden das Museum als Lebens- und Arbeitsraum unter dem Motto „Sammeln, bewahren, forschen und noch viel mehr!“ Das Thema

Berufsorientierung im Blick, treffen die Jugendlichen vor Ort auch Museumspädagogen, Restauratoren oder Historiker.

In enger Abstimmung zwischen beiden Institutionen sei es das Ziel, den Kindern und Jugendlichen den Wert historisch gewachsener kultureller Werte über

tung und Förderung erfahren.“ Damit werde das theaterpädagogisch-naturwissenschaftliche Profil der Schule um einen geisteswissenschaftlichen Aspekt hervorragend ergänzt.

Das Konzept dafür hat Lehrerin Judith Ulmer im Dialog mit den Museums-pädagogen erarbeitet. „Ich habe mit meiner Idee beim Museum offene Türen angetroffen“, sagt sie. Einmal pro Schuljahr besuchen die Klassen das Kurpfälzische Museum. Alle Schüler sehen die Kultureinrichtung also dreimal während ihrer Schulzeit. Was sie dort hören, erleben und tun, wird im Unterricht aufgefangen und ist im Lehrplan integriert.

Lust auf die Kunstwelt wecken gleich am ersten Tag des neuen Projekts die beiden Museumspädagoginnen Angelika Dirscherl und Eva Wick. Sie gehen mit den Kids auf Spurensuche durch die Geschichte. Vorab hat Frieder Hepp die jungen Leute neugierig gemacht mit dem „Fettnäpfchen“. Gefunden wurde das Stück bei Ausgrabungen unter der Kornmarktmadonna in einer Latrine. „Sieht aus wie eine Lasagne-Auflaufform“, meint Anna-Lucia aus der achten Klasse skeptisch. „Wenn man aus Versehen in eine peinliche Situation geraten ist“, kennt sie aber die Bedeutung der Redensart „ins Fettnäpfchen treten“.



Hölderlin-Gymnasium und Kurpfälzisches Museum beginnen eine Kooperation namens „hoelderlin@museum“. Museumsdirektor Frieder Hepp (r.) zeigte den jungen Besuchern das „Fettnäpfchen“ vom Kornmarkt. Foto: Rothe

den Unterricht hinaus zu erschließen, so Hepp. „Das Leben beginnt damit, Fragen zu stellen. Wir wollen Geschichte greifbar und erlebbar machen.“

Schulleiterin Merger freut sich besonders auch darüber, dass „die geisteswissenschaftlichen Fächer wie Kunst, Geschichte oder Deutsch in dieser Zusammenarbeit eine angemessene Beach-



Impressum

Stadt Heidelberg

Kurpfälzisches Museum
Schiffgasse 10
69117 Heidelberg

Bearbeitung und Koordination

Ulrike Pecht

Texte

Hölderlin-Gymnasium Heidelberg, Kurpfälzisches Museum Heidelberg

Layout

Referat des Oberbürgermeisters

Fotos

Titelseite, Seite 11, 16, 17, 19, 27, 30, 31, 38, 39, 42 Annina Seele

Seite 15, 26 Angelika Dirscherl

Seite 18 Knut Gattner

Wilhelm Trübner, Blick aus dem Heidelberger Schloss, 1873

Zeitunglesende Bürger: „Die 1848er“, Mitte 19. Jh.

Friedrich Rottmann, Blutgericht über den Hölzerlips, 1. H. 19. Jh.

Carl Rottmann, Blick auf das Heidelberger Schloss und die Rheinebene, 1820/22

Carl Johann Barth, Bildnis Carl Philipp Fohr, 1. H. 19. Jh.

Auflage

1. Auflage März 2020